

## 6

«*daß daß hübsch adelÿch ckleÿnett nitt tzertteÿlÿtt wu°rd*»

**DER WANDEL IM HERRSCHAFTSBAU VOM 15. ZUM 17. JAHRHUNDERT ANHAND AUSGEWÄHLTER BURGEN UND SCHLÖSSER**

Jürg Schweizer

**NEUE HERRSCHAFTSHERREN**

Der Titel soll nicht eine zungenbrecherische Buchstaberaufgabe sein, sondern eine aussagekräftige Quelle zu einem wichtigen Abschnitt des Herrschaftsbaus im 15. Jh. sprudeln lassen. Das Zitat stammt aus der 1488 verfassten autobiographischen Lebensbeschreibung von Ludwig von Diesbach<sup>1</sup> und gilt einem Vorgang aus dem Jahr 1479. Damals konnte Ludwig von seinem Schwiegervater Thüring von Ringoltingen Herrschaft und Schloss Landshut (Utzenstorf BE) erwerben. Thüring hatte zwar sechs Töchter, aber keinen Sohn, und es stand zu befürchten, dass die Herrschaft im Erbstreit zerstückelt würde.<sup>2</sup> Um dies zu verhindern, veräusserte Thüring vier Jahre vor seinem Tod Landshut einem seiner Schwiegersöhne.

Die Quellenstelle charakterisiert in mancher Beziehung die Situation der privaten Twingherrschaften im 15. Jh. Die Akteure Thüring von Ringoltingen und Ludwig von Diesbach gehören den profiliertesten, durch den Handel reich gewordenen Aufsteigerfamilien Berns und der Schweiz an. Die Ringoltingen stammen aus bäuerlichen Verhältnissen im Simmental, hiessen daher auch Zigerli, ein Name, den sie später mieden. In der Jahrhundertmitte waren Vater Rudolf und Sohn Thüring Schultheissen Berns und als Kirchenpfleger des Münsters ausschlaggebend für den Weiterbau dieses Grossunternehmens.<sup>3</sup> Das von ihnen gestiftete, um 1450 zu datierende Dreikönigsfenster im Berner Münster zeigt neun Mal ihr Wappen, durchwegs in klangvollen Allianzen.<sup>4</sup>

Ludwig von Diesbach ist der Enkel des Stammvaters Niklaus, der 1414 nachweisbar ist und mit der Familie Watt aus St. Gallen eine international tätige Handelsgesellschaft gründete, die den Reichtum der Familie erwirtschaftete.<sup>5</sup> Die nächste Generation wechselte vom Handel in den Staatsdienst. Die übernächste stellte mit dem Cousin unseres Akteurs Ludwig, mit Niklaus II., einen Staatsmann, der in die internationale Politik eingriff und die Eidgenossenschaft in die Burgunderkriege führte. Die Diesbach stifteten eine grosse Summe an den Münsterbau, unter anderem das bis ins Gewölbe reichende, in der Reformation beseitigte Sakraments-

haus, dessen Spuren unmittelbar neben dem Fenster der Ringoltingen im Münsterchor zu sehen sind.<sup>6</sup>

Beide Familien hatten im früheren 15. Jh. alte Herrschaften erworben. Sowohl Thüring wie Ludwig waren also Twingherren geworden, beide schätzten den Glanz, der vom Eigentum adeliger Grundherrschaften ausging und der erst den Aufstieg in die oberste städtische Gesellschaftsschicht bewies. Das seltene Zeugnis, Schloss und Herrschaft Landshut als «hübsches adeliges Kleinod» zu bezeichnen, beleuchtet, wie die Aufsteigerfamilien solchen Besitz schätzten.

Die Sentenz enthält aber auch die Aussage, der Verkauf an Ludwig verhindere, dass das Kleinod zerteilt werde. Darin spiegelt sich die Tatsache, dass die alten Herrschaftsrechte, oft auch ihr Sitz selbst, im Sog der Schwierigkeiten des Adels namentlich im 14. Jh., durch Verkäufe und Verpfändungen zerstückelt worden waren und die Vorfahren Thürings und Ludwigs die Einzelteile in geduldiger Sammlungsarbeit wieder zusammengefügt hatten.<sup>7</sup> Die im Laufe des 14. Jh. veräusserten Teile der ehemals kiburgischen Herrschaft Landshut konnten die Ringoltingen zwischen 1407 und 1418 schrittweise zurückkaufen, nicht ohne dabei die hohe Gerichtsbarkeit an Bern abzutreten. Ähnliches gilt für die Diesbach, die in Oberdiessbach BE, Worb BE und Signau BE Herrschaften<sup>8</sup> wieder vereinigten, und für weitere Familien.

Ein Letztes: Sowohl Thüring wie auch Ludwig mussten Landshut (Utzenstorf BE) abtreten. Thüring nicht nur wegen fehlendem Stammhalter, sondern ebenso aus wirtschaftlichen Gründen. Ludwig nur auf Grund der argen Verschuldung, in die er sich durch aufwendigen Lebenswandel, Bautätigkeit und Fehlinvestitionen in Bergbauprojekte verstrickt hatte.<sup>9</sup> 1514 verkaufte er Landshut an Bern, das dort eine Landvogtei einrichtete. Thüring und Ludwig hatten zudem eine weitere Wesensverwandtschaft, nämlich ausgesprochene literarische Interessen. Thüring übersetzte und überformte in Landshut den französischen von Coudrette verfassten Ritterroman der schönen Melusine ins Deutsche, eine erfolgreiche, mehrfach gedruckte Fassung.<sup>10</sup> Zudem scheint die ungewöhnliche, erzählfreudige Ikonogra-

phie des Ringolting'schen Dreikönigsfensters im Münster auf seinen literarischen Kenntnissen zu beruhen.<sup>11</sup> Ludwig schrieb, höchst aussergewöhnlich, die genannte Lebensbeschreibung. Kunstförderung, Literatur, Alchemie, Bergbau: Die neuen Herrschaftsherren waren nicht ausschliesslich Magistraten und schon gar nicht mehr Kaufleute. Es ist bezeichnend, dass die Aufsteigerfamilien ihre wirtschaftliche Basis verliessen, aber mit ihren Herrschaftsrechten keine tragfähige neue schaffen konnten, die ihren ambitiösen Lebensstil und ihre Liebhabereien finanzierte. Sie gehörten zu einer Schicht, die bald durch weitere, neu aufgestiegene Familien überholt werden sollte. Das Ziel der Nobilitierung durch Besitz von Herrschaftsrechten und rechtlich bevorzugtem Grund blieb, auch wenn der Twingerherrenstreit 1470 aufgedeckt hatte, wie unterschiedlich die Interessen der «öffentlichen» Macht und der privaten Grundherren waren.

#### HERRSCHAFTSSITZE DER RINGOLTINGEN UND DIESBACH

Es ist offensichtlich, dass die Ringoltingen und Diesbach in der Stadt und in ihren Herrschaften aktive Bauherren waren.<sup>12</sup> Ein günstiges Geschick hat Landshut (Utzenstorf BE) auf seinem Sandsteinrücken, etwa 6 m über dem ringförmigen Wassergraben, erhalten. Die Ringmauer, die nach Beobachtungen anlässlich der Restaurierung im Jahr 2011 einheitlich aus Tuffquadern besteht, dürfte zusammen mit dem Rundturm dem mittleren 13. Jh. angehören.<sup>13</sup> Einbezogen in den Bering ist das feste Haus, in dessen Mauern um 1625 das neue Landvogteischloss eingefügt wurde.<sup>14</sup> Thüring von Ringoltingen hat 1457 den Kirchturm in Utzenstorf BE

<sup>1</sup> Zahnd 1986, 70 f.

<sup>2</sup> Zahnd 1986, Anm. 271.

<sup>3</sup> Luc Mojon, Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger (Bern 1967), 33; Allgemein: HLS Ringoltingen.

<sup>4</sup> Kurmann-Schwarz 1998, 259–311, Abb. 127, 128.

<sup>5</sup> Zur Familie und ihren Gliedern: Zahnd 1986, 131–147.

<sup>6</sup> Mojon, Kdm Bern Stadt 4, 23, 103; Unpublizierte Untersuchungen der Münsterbauhütte ab 2011/2012.

<sup>7</sup> Hans-Jürg Steiner, Schloss Landshut (Bern 1980); HLS Landshut; Studer 2006, 352–354.

<sup>8</sup> Zahnd 1986, 132; Schmidt 2005, 232.

<sup>9</sup> Zahnd 1986, 208–221.

<sup>10</sup> André Schnyder und Claude Mühlethaler (Hrsg.), 550 Jahre deutsche Melusine – Coudrette und Thüring von Ringoltingen (Bern 2008); Thüring von Ringoltingen, Die schöne Melusina (Darmstadt 2012).

<sup>11</sup> Brigitte Kurmann-Schwarz, «... die Fenster in der kilchen allhier, die meine Herren zu machen und in Ehr zu halten schuldig...» Andenken – ewiges Seelenheil – irdische Ziele und Verpflichtungen gezeigt an Beispielen von Glasmalerei-Stiftungen für das Münster, BgZ 1999, 462.

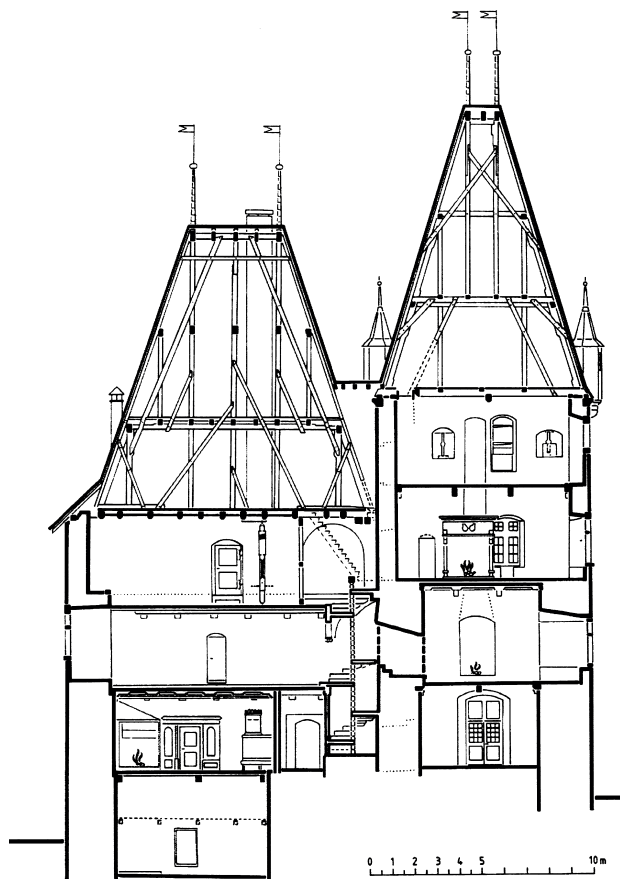
<sup>12</sup> Hausbesitz der Ringoltingen in Bern: Heinrich Türler in NBTb 1902, 263–276; Diesbach: Paul Hofer, Kdm Bern Stadt 2, 281 f.

<sup>13</sup> Befundnotizen und Fotos des Verf. im Archiv KDPB.

<sup>14</sup> Jüngerer und älteres Mauerwerk sind auch im verputzten Zustand mit Leichtigkeit voneinander zu unterscheiden.



**1** Bowil BE, Schloss Neu-Signau kurz vor 1798. Der Ära Diesbach, namentlich Ludwig von Diesbach (gest. 1517), dürfen der Ausbau des Wohnbaus vor dem Turm und die Ecktürmchen auf der Zinnenmauer zugewiesen werden. Ausschnitt aus einer Vedute eines Zeichners Dill.



**2** Worb BE, Altschloss, Querschnitt durch Palas und Turm. Unter den nach Brand 1535 wieder hergestellten Dächern sind die (brandversehrten) dünnwandigen Aufstockungen mit den Konsolen der Dacherker aus dem 3. Viertel des 15. Jh. gut ablesbar. Die 1472 datierte Wendeltreppe verbindet Wohnbau und Turm.

erbauen lassen und mit seinem Allianzwappen bezeichnet.<sup>15</sup> Als profilierte Bauherren dürften die Ringoltingen auch Landshut wiederhergestellt haben. Als einziges Element aus dieser Zeit ist der dünnwandige Schiesserker über der Südwestecke erhalten geblieben, bereits mehr Abzeichen als Werkzeug der Wehrhaftigkeit.<sup>16</sup> Ludwig von Diesbach seinerseits erneuerte Kamin, Stube und Kapelle. Wichtig ist, dass er den Hof freilegte, indem er die Scheune abbrach und ausserhalb neu aufrichtete.<sup>17</sup>

Von Ludwigs Cousin Niklaus von Diesbach (II.), dem erwähnten Entfessler der Burgunderkriege, sind in Worb trotz des Unglücks von 1535, bei welchem das Schloss ausbrannte, wesentliche Grundzüge seiner Bautätigkeit erhalten geblieben, wie hiernach ausgeführt wird. Auch in Signau BE haben die Diesbach, wie der Chronist Anshelm überliefert, intensiv gebaut.<sup>18</sup> Der Ära Diesbach kann der Ausbau der Burg Signau mit dem breiten Wohnbau unter Walmdach und den Ecktürmchen der Zinnenmauer zugewiesen werden (Abb. 1). Die Disposition erinnert an westschweizerische Beispiele des 15. Jh., wie etwa Combremont le Grand VD in der Broye.<sup>19</sup>

Bevor Eigenheiten des Herrschaftsbaus seit der zweiten Hälfte des 15. bis ins 17. Jh. charakterisiert werden, ist nicht zu vergessen, dass nicht die grossen Interventionen, die augenfälligen Neubauten von Schlössern oder Schlossteilen, das Übliche waren, sondern die fortlaufende Anpassung und der regelmässige Umbau älterer Strukturen, wie die Zeichnung des Schlosses Rümli BE von 1615 zeigt. Wir sehen den schlanken Hauptturm des 13. Jh., dem im 14. Jh. ein bewohnbares Gemach aufgesetzt und durch den 1563 ein Kellerportal gebrochen wurde. Der Wohnflügel aus dem 13. Jh. kündigt mit seiner unregelmässigen Befensterung von mehrfachen Umbaumassnahmen, die geordneten Kreuzstockfenster zuoberst vom Einbau eines Saales im 16. Jh.<sup>20</sup>

#### GRUNDZÜGE DES SCHLOSSBAUS AUS SPÄTMITTELALTER UND FRÜHNEUZEIT

Betrachtet man eigentliche Neubauten und grössere, tiefgreifende Umbauten von Schlössern aus der zweiten Hälfte des 15. und aus dem frühen 16. Jh. im Untersuchungsgebiet, so können einige ins Auge fallende Grundzüge einer ersten Phase des Schlossbaus hervorgehoben werden.

1. Am wehrhaften Gesamteindruck wird festgehalten, ja er wird noch verstärkt, indem Haupttürme wiederhergestellt und höher geführt werden wie in Oberhofen BE<sup>21</sup> und in Worb BE (Abb. 2). Die

geringe Mauerstärke verrät in Worb die Aufstockungen des 15. Jh. deutlich. Den gleichen Zweck erfüllen die Ecktürmchen, eigentliche Dachkerker, die die Schiesserker des 14. Jh. abzeichenhaft als spätgotisch-malerisches Motiv wieder aufnehmen, in Worb eine Brandwiederherstellung von 1536 in Leichtbauweise auf den Korbkonsolen der Zeit um 1470.<sup>22</sup>

2. Die Wohnbauten aus dieser Zeit lassen Bautypen aus der Glanzzeit des Burgenbaus des 13. Jh. wieder aufleben, den Wohnturm unter Walmdach auf quadratnahem bis rechteckigem Grundriss. Klar zu unterscheiden sind Bauten, deren Hauptansicht schmalseits, von solchen, deren Schauseite breitseite angeordnet ist. Die Lektüre der Volumen und die Fassadierung sind entsprechend anders. Der ältere Nordbau in Spiez BE wird um 1460/65 umgestaltet, erhält eine geordnete gegen den See gerichtete Fassade und sein heutiges Walmdach samt den zwei Dacherkern (Abb. 3).<sup>23</sup> Es ist die Umgestaltung, die Heinrich IV. und Adrian von Bubenberg vornehmen liessen, womit belegt ist, dass nicht nur *homini novi* in Schlössern investierten, sondern auch altadelige Herrschaftsherren. Johann von Erlach oder sein Sohn Ulrich, gestorben 1472, bauten das Schloss Reichenbach BE aus, indem sie der Gründungsanlage des frühen 14. Jh. einen mächtigen Vollwalmdach-Wohnturm einfügten, der die alten Bauten im wahren Sinn des Wortes in den Schatten stellte (Abb. 4). Seine Grösse kann anhand der im barocken Neubau mitbenutzten Kellermauern abgeschätzt werden.<sup>24</sup> Ein Vetter oder Neffe der beiden, Rudolf von Erlach, erbaute den befensterten

<sup>15</sup> Originale der Wappenreliefs im Schloss Landshut. Zum Turmbau vgl. Armand Baeriswyl, Die Kirche Utzenstorf, ehem. St. Martin, SKF 748 (Bern 2004), 7–10.

<sup>16</sup> Bauuntersuchung des Verf. anlässlich der Restaurierung 2011.

<sup>17</sup> Zusammenstellung Ludwigs im Landshuter Urbar (StAB, Urbarien, Fraubrunnen 32). Siehe Zahnd 1986, 401–403.

<sup>18</sup> Anshelm 4, 241.

<sup>19</sup> Fontannaz, Pradervand, MAH VD 8, 375.

<sup>20</sup> Gerichtssatzung Rümli von 1615 im Schlossarchiv. Bericht des Verf. über die Befunde und Baugeschichte des Schlosses, 2014, Archiv KDPB.

<sup>21</sup> Rosmarie Hess, Schloss Oberhofen am Thunersee, SKF 558 (Bern 1994), 12.

<sup>22</sup> Jürg Schweizer, Das alte Schloss. Von der wehrhaften Burg zum repräsentativen Palais in: Schmidt 2005, 216–233.

<sup>23</sup> Schweizer, Bauuntersuchung Schloss Spiez, Mskr.; Schweizer 2015, 20–24.

<sup>24</sup> Mehrere Veduten des 17. Jh. überliefern diese Situation, zusammengestellt von Georges Herzog, Beat Fischer als Bauherr und Freund der Künste. In: Hans Braun et al., Beat Fischer (1641–1698), Der Gründer der bernischen Post (Bern 2004), 262 f. Zu den Eigentümern der Herrschaft vgl. Hans Ulrich v. Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach (Bern 1989), Tafel B. Kommentierte Planaufnahmen des heutigen Schlosses im Archiv KDPB.





**3 Spiez BE, Schloss.** Seeansicht des Nordbaus aus der Wiederherstellungsphase der Bubenberg um 1456–1469. Die zwei Fenster zuoberst sind erst um 1600 zum heutigen Format vergrössert worden.



**4 Bremgarten BE, Schloss Reichenbach.** Die vor dem barocken Neubau des Schlosses um 1683 entstandene Vedute zeigt den voluminösen spätmittelalterlichen Palas vor den älteren Bauteilen. Ausschnitt aus einer Johannes Dünz zugeschriebenen Ölvedute in Privatbesitz.

Torturm unter hohem Walmdach in Bümpliz BE.<sup>25</sup> Zu den Neubauten gleichen Typs zu zählen sind auch die verlegten Herrschaftssitze in Belp BE und Oberdiessbach BE<sup>26</sup> und das genannte Signau BE.

3. Neuerungen bringt die Erschliessung. In Spiez BE und Worb BE ist die Vertikalerschliessung und teilweise die Raumorganisation der Zeit um 1460–1472 erhalten: Beide Schlösser wurden damals mit einer durchgehenden Wendeltreppe in ihrer Gesamtheit erschlossen, in Worb durch eine innere, 1472 datierte kunstvolle Anlage, die die wechselnden Stockwerkshöhen von Turm und Palas bedient. Damit wurde die alte Isolierung des Hauptturms aufgegeben zugunsten der gleichzeitigen gewissermassen zivilen Nutzung aller Innenräume. Bildhauerarbeiten von hervorragender Qualität zeugen von der luxuriösen Ausstattung. In Spiez glichen die Bubenbergschlösser die unterschiedlichen Stockwerkshöhen von Mittel- und Nordbau an und erschlossen sie gemeinsam durch einen äusseren Wendelstein, der in die grossen Hallen in Erdgeschoss und Obergeschoss und zum Saal im 2. Stock führt. Der Hauptturm wurde diesem System ebenfalls angeschlossen.<sup>27</sup>

Ein Spätling der Wohnturm- und Dacherkermode ist Holligen (Bern BE), ein Sitz ohne Gerichtsrechte (Abb. 5). Er gelangte im 15. Jh. an die von Diesbach und wurde kurz nach 1500 völlig neu erbaut: Ein Geviertbau auf quadratnahe Grundriss unter hohem Dachhelm, ein luxuriöser Hausteinbau, der in allen Ecken einen Dacherker unter Spitzhelm trägt. Der Bau war eingefasst von spielzeughafter Ringmauer mit Ecktürmchen. Bereits um 1573–1577 kam es unter den Nachbesitzern zu aufschlussreichen tiefgreifenden Umgestaltungen. Das Attikageschoss wurde herausgetrennt, damit ein angemessen hoher Saal entstand. Entsprechend vergrösserte man hier und in den unteren Stockwerken die Fenster stark, die dann ihrerseits um 1765 barock erneuert und mit Vordach geschützt wurden.<sup>28</sup> Zudem erschloss man das ganze Bauwerk neu durch einen äusseren Treppenturm: Holligen war eigentlich schon zur Bauzeit um 1500 in Bezug auf Raumverteilung, Belichtung und Erschliessung veraltet, wie ein Blick auf das niemals fertiggestellte Schloss Illens (Gibloux FR) des burgundischen Höflings Guillaume de la Baume zeigt, erbaut um 1470/72.

#### DAS 16. JAHRHUNDERT

Die Vorstellungen des 16. Jh. über den neuen Herrschaftsbau präsentieren die Schlösser der neu auf dem Eliteparkett des bernischen Stadtstaates erschein-

den Wattenwyl.<sup>29</sup> Drei Brüder, Söhne des berühmten Schultheissen Jakob, bauten in ihren Herrschaften die Schlösser um.

Hans Jakob, wie sein Vater Schultheiss, wandelte das ihm verkaufte Cluniazenserpriorat Münchenwiler BE ab 1537 in Etappen zu einem repräsentativen Viereckkastell um, in dessen Zentrum ein in Vierung, Querhaus und Vorchor der Klosterkirche eingebauter, gut belichteter Corps de Logis entstand (Abb. 6). Der Vierungsturm wurde durch Abbruch des Langhauses zum Hauptturm der Anlage umgedeutet. Die Erschliessung erfolgt über einen in die Südostecke des ehemaligen Kreuzgangs eingefügten Treppenturm.<sup>30</sup>

Über die Bautätigkeit Hans Jakobs in Colombier NE berichtet in dieser Publikation Ferdinand Payor.

Hans Jakobs Bruder Niklaus erwarb die Herrschaft Wyl BE und stellte das Schloss nach dem Grossbrand von 1546 wieder her. Der vom Brand versengte Megalithurm übernahm weiterhin die Aufgabe als dominierendes Herrschaftswahrzeichen, der Wiederaufbau der Logiertrakte folgt klarer rechtwinkliger Stereometrie.<sup>31</sup>

Ein weiterer Sohn Jakobs, Reinhard, wie sein Bruder Hans Jakob mit einer Tochter des Philbert de Chauvirey, Herrn zu Colombier, verheiratet, erbte von seinem Vater die Herrschaft Burgstein BE. Er begann 1535 mit dem Bau des gewaltigen Wohntrakts unter riesigem Walmdach, der zu den grössten privaten Bauvorhaben des 16. Jh. im bernischen Umkreis zählt (Abb. 7). Gut mit Fenstern gegen Süden belichtet enthielt es über mächtigen, nachträglich zugefügten Kelleranlagen eine grosse Zahl von Stuben und einen Saal. Sein Sohn setzte nach dem Tod von Reinhard die Baumassnahmen mit dem Ostbau fort und verband ihn mit dem Hauptgeschoss des Palas durch eine repräsentativ ausgestattete, beidseits belichtete Galerie. Diese ist ein neu auftretender Bautypus nach französischem und englischem Vorbild, in weitem Umkreis ein Primeur.<sup>32</sup>

<sup>25</sup> Meyer/Strübin 2002, 86–102.

<sup>26</sup> Oberdiessbach BE: Beschreibung im Herrschaftsurbar von Niklaus von Diesbach, Mitte 15. Jh., im Schlossarchiv. Aufgehend erhalten hat sich ausser von Teilen der Ringmauer und dem Kern des Kornhauses nichts. Zur Herrschaft selbst: Studer 2006, 391–398. Zu Belp BE: Bauuntersuchung des Verf. 1990–1992, Zusammenfassung: Baudirektion des Kt. Bern (Hrsg.), Schloss Belp, Renovation und Umbau (Bern 1992).

<sup>27</sup> Jürg Schweizer, Bauuntersuchung Schloss Spiez, Mskr.; Schweizer 2015.

<sup>28</sup> Bauuntersuchung von Albrecht Spieler und des Verf. 2010, niedergelegt in Aufnahme- und Befundplänen, Mskr. im Archiv KDPB.

<sup>29</sup> Braun 2004, 21–46.

<sup>30</sup> Schweizer 2000, 227–231.

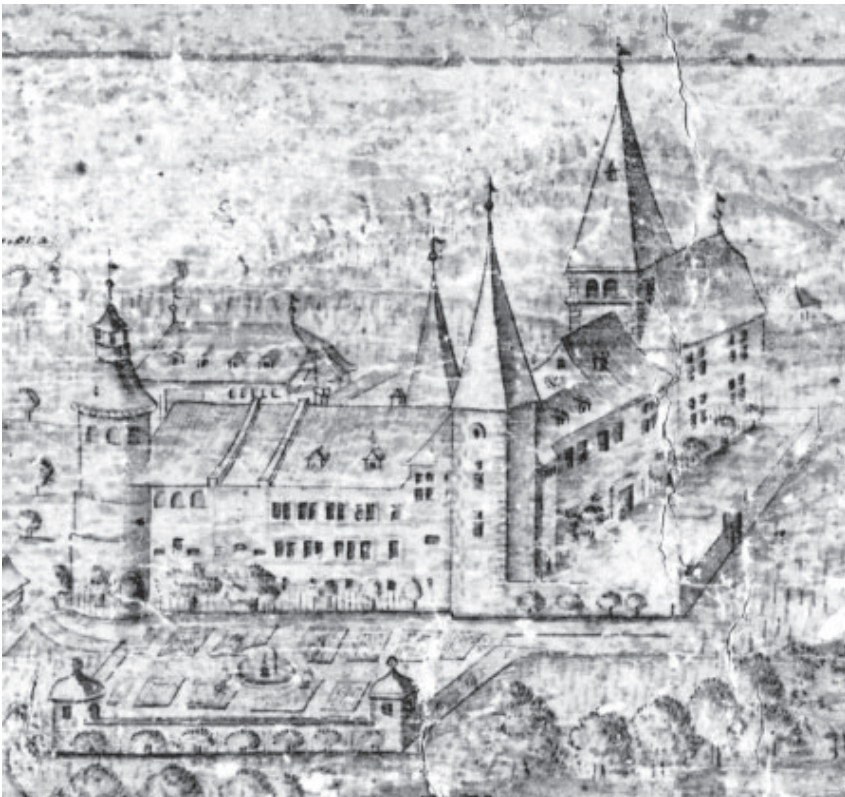
<sup>31</sup> Datierung 1546 am ehemaligen Rundbogenportal vom Hof in den Osttrakt; an den Gewölbekonsolen der Hofarkaden das Wappenpaar Wattenwyl/May. Aus der barock erneuerten Nordfassade stammt die auf diese Bauphase zurückgehende Fenstersäule, heute im oberen Treppenhaus.

<sup>32</sup> Baugeschichte und Beschreibung des Verf. in der vorbereiteten Publikation zu Schloss Burgstein, die 2017 erscheinen wird.





**5** Bern BE, Schloss Holligen. Kurz nach 1500 durch Wilhelm von Diesbach neu aufgebauter Wohnturm. Dach und Erker aus der Bauzeit. Die romantisierenden Eckblossen sollen an die Ritterzeit erinnern. Die schützenden Klebdächer entstanden 1697, die (bereits dritte) Befensterung um 1765.



**6** Münchenwiler BE. Das um 1553–1557 durch Schultheiss Hans Jakob von Wattenwyl zum turmbesetzten Kastell umgewandelte Kloster hatte seine Haupträume im donjonartigen, an den ehemaligen Vierungsturm anschliessenden Wohnbau. Ausschnitt aus dem Herrschaftsplan von Pierre Willommet Sohn, um 1720.

Die Baumassnahmen der drei Brüder und ihres Neffen mögen auf den ersten Blick unterschiedlich erscheinen. Sie haben aber eine ganz wesentliche gemeinsame Komponente: die Definition des Aussenraums. In Münchenwiler BE wurde der äussere Hof als Wirtschaftsbereich ebenso klar gerahmt, wie der innere, der zu den Herrschaftsräumen und zur Treppe führt und eine Umdeutung des ehemaligen Kreuzgangs ist. In Wyl BE errichtete Niklaus vor der begradigten Hauptfront mit dem axialen Eingang, heute in barocker Überformung, einen ummauerten Vorhof mit dem Hofportal, der von zwei Ecktürmchen charakterisiert wird. Betritt man das Schloss, führt eine gewölbte Eingangshalle in einen architektonisch klar geformten Arkadenhof, dessen abgewinkelter Wandelgang ebenfalls gewölbt ist. In Burgistein BE empfängt eine monumentale 1573 entstandene portikusartige Loggia, deren Hauptwahrzeichen ein polygonaler Erker ist, den Besucher. Alle drei Bauten behandeln das volle Volumen mit der gleichen Sorgfalt wie das hohle, den Baukörper gleichberechtigt wie den Hohlkörper. Ersten Spuren dieser Tendenz sind wir mit der Freilegung des Hofes in Landshut (Utzenstorf BE) bereits 1483 begegnet.

Den ersten bekannten räumlich gefassten Hof schuf freilich ein anderer profiliertes Bauherr, Bartholomäus May, der reichste altbernische Kaufmann. Ausser Stadthäusern in Thun BE und Bern BE, den profanierten Stiftsgebäuden in Amsoldingen BE, alle drei mit auffallenden Erkern,<sup>33</sup> baute er das Schloss Toffen BE um, nachdem er diese Herrschaft 1507 erworben hatte. Zwar ist Toffen im 17. und 18. Jh. erneut tiefgreifend umgebaut worden, doch zeigen insgesamt 6 Ölbilder und Aquarelle von Albert Kauw den Zustand des Schlosses um 1670 am Vorabend der nächsten Umbauphase (Abb. 8). Daraus ist ersichtlich, dass man in der gut überlieferten Umbauphase um 1634 die Zinnen der Hofmauer auf Süd- und Westseite entfernte, als man ihnen Pavillons unter geschweiften Hauben aufsetzte. Einzig auf der Ostseite blieben die Zinnen erhalten, ebenso auf dem Erker, der auch hier als May'sches Markenzeichen nicht fehlen durfte. In Toffen BE enthielt er die Schlosskapelle, was die Entstehungszeit des Hofes vor 1528 belegt. May scheint den Haupteingang repräsentativ auf die Südseite verlegt und den gevierten Hof angelegt zu haben. Es ist auch anzunehmen, dass er den aus dem Karree des Schlosses um Raumtiefe ausspringenden Wohnturm auf dieses Mass vergrössert und umgebaut hat, wie die Grabungsergebnisse von 2014 und die Anordnung der zahlreichen Fenster nahelegen.<sup>34</sup> Die Verwandtschaft mit dem Wohntrakt in Burgistein BE ist offensichtlich. Anzuschliessen sind diesen Bauten

die letzte Fassung des grossen Höchhauses in Steffisburg BE, der Hauptbau des Wichterheergutes in Oberhofen BE und der Vorgängerbau des Schlosses Gümligen BE, alle aus dem 2. bis 4. Jahrzehnt des 16. Jh.<sup>35</sup>

#### NEUER BAUTYPUS: DER LÄNGSRECHTECKIGE STOCK

Ein neuer Bautypus löste im späteren 16. Jh. den palasartigen Vollwalmdach-Wohntrakt vollständig ab. Es ist der freistehende herrschaftliche Wohnbau, wie er vom 3. Jahrhundertviertel an während 100 Jahren fast durchwegs im Gebiet der alten Republik vorherrschte, der längsrechteckige Stock von zwei bis drei Geschossen unter Krüppelwalmdach, dessen Hauptfront eine Schmalseite ist. Im Grundriss treten verschiedene Formen auf, am häufigsten ist die Anordnung von Stube und Nebenstube, erschlossen durch den querlaufenden Korridor, an welchen der an der Traufseite angeordnete Treppenturm angefügt ist. Auch dessen Variantenspiel ist sehr gross. Entstanden ist der Bautypus aus spätmittelalterlichen Steinbauten, die Lagerhaltung und repräsentatives Wohnen kombinierten und für die der Begriff «Stock» üblich ist. Viele dieser frühen Bauten sind in jüngeren Volumen aufgegangen und überleben nur als Keller, wie etwa jene unter dem «Gasthof Ochsen» in Münsingen BE. Nachweisbar oder aufgehend erhalten sind z. B. der Kernbau des Rhagorgutes in Bern BE<sup>36</sup> und der Sitz der neu formierten Herrschaft Rüfenacht BE, in zwei Etappen entstanden um 1600.<sup>37</sup> Er hat keinen Treppenturm und ist nur ein Raum breit, reiht aber drei Räume hintereinander. Als herrschaftliches Zeichen diente der auffallend positionierte dreigeschossige Abortturm unter Spitzhelm, eine Baugattung, die im 15. und 16. Jh. geradezu ein Statussymbol war.

Anspruchsvoller ist Wittigkofen (Bern BE). Um 1570 erwirbt Schultheiss Beat Ludwig von Mülinen

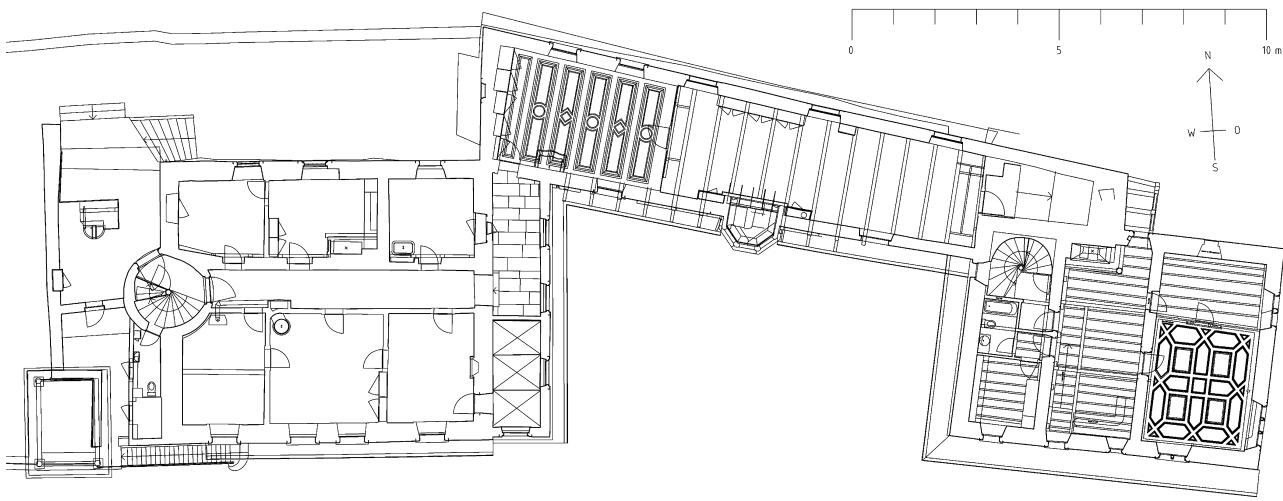
<sup>33</sup> Jürg Schweizer, Bartholomäus May und seine Häuser, BgZ 2003, 170. Amsoldingen: Schmid/Moser 1942, 32 f. Erker: Aquarellkopie einer Ansicht von 1730 von Eduard v. Rodt, BHM Nr. 37910, Bd. 11, 83.

<sup>34</sup> Jürg Schweizer, Schloss Toffen, Eckdaten zu Geschichte und Baugeschichte, Mskr. Juli 2016, Archiv KDPB. Vgl. ferner Volker Herrmann und Leta Büchi, Toffen, Schloss, Neues zur Baugeschichte von Burg und Schloss. ARCHBE 2015, 105–107, und Replik des Verf. vom April 2016, Mskr.

<sup>35</sup> Armand Baeriswyl, Das Grosse Höchhaus in Steffisburg, Die archäologische Untersuchung eines spätgotischen Patriziersitzes, MMMT 14, 2009, 33–41. Oberhofen, Wichterheer: Hans Peter Würsten, Oberhofen Wichterheer-Gut, Bauhistorischer Führer durch das Hauptgebäude, KDPB 1996. Gümligen: Jürg Schweizer, Baugeschichte. In: Arno Stein (Hrsg.), Schloss Gümligen (Bern 2007), 32–59.

<sup>36</sup> Jürg Schweizer, Das Rhagorgut, Schosshaldenstrasse 44, Bern, Baugeschichte. Mskr. 2015, städt. Denkmalpflege Bern.

<sup>37</sup> Jürg Schweizer, Der Landsitz in Rüfenacht. In: Anne-Marie Dubler, Die Geschichte von Rüfenacht und Vielbringen E-Book (Bern 2014), 105–118.



**7 Burgistein BE. Grundriss des Schlosses auf Höhe des 1. Stocks. Links der Wohntrakt erbaut 1535 durch Reinhard von Wattenwyl, in der Mitte die Galerie mit dem Erker und rechts der Ostbau, erbaut um 1573 durch seinen Sohn Bernhard. Die Bauten fassen den repräsentativen Ehrenhof ein.**



**8 Toffen BE. Ansicht des Schlosses von Südosten, 1667. Vor dem mehrfach umgebauten und vergrößerten Wohnturm der von Mauern und schlanken Trakten eingefasste Empfangshof, polygonal vorspringend die ehemalige Schlosskapelle, entstanden unter Bartholomäus May, nach 1507. Auf den Umbau um 1634 gehen die Eckpavillons unter welschen Hauben zurück. Ausschnitt aus Ölvedute von Albrecht Kauw, Privatbesitz.**



den alten Gutshof (Abb. 9). Der rasch danach erfolgte Bau des Haupthauses zeigt nun alle Eigenheiten des neuen Bautypus, wenn auch in barock überformter Gestalt: Dreigeschossiger gemauerter Stock, Hauptfassade ist die südliche Schmalseite, möglicherweise von Anfang an mit Ründi, seitlicher Treppenturm, hier auf quadratischem Grundriss. Offenbar gehörte ein älteres sogenanntes Lusthaus dazu, das gegen 1580 abbrennt und sofort durch einen grösseren Neubau ersetzt wird. Er umfasst ein Kornlagergeschoss zu ebener Erde, darüber, den ganzen Grundriss einnehmend, den Festsaal, im zweiten Stock zwei Zimmer und einen grossen, z. T. vertäfelten Repräsentationsraum. 1590 folgt der abgewinkelte Laufgang, der die Obergeschosse von Hauptbau und Lusthaus verbindet. In seinem Winkel wird ein repräsentativer Toilettenturm errichtet, der jedem, der von der Stadt herkommt, als erstes auffällt.<sup>38</sup>

Derartige Bauten entstehen zu Dutzenden. Die Türme haben oft ein geradezu monumentales Format und transportieren den Herrschaftsanspruch mit dem Mittel des Turms bis in die Barockzeit weiter. Auffallend, dass der Typus für Privat- wie für obrigkeitliche Bauten, z. B. Landvogteisitze, dienen kann. So ist das 1584 begonnene Schloss Curtilles VD, erbaut für den Kastellan des bernischen Vogteisitzes Lucens, François de Villarzel und seine Frau Suzanne von Graffenried<sup>39</sup>, eine nur geringfügig veränderte Kopie des zehn Jahre früher erbauten Vogteisitzes in Schwarzenburg BE. Hier erhielt der obrigkeitliche Sitz freilich einen von zwei Türmchen flankierten Rechteckhof als Empfangsraum vorgelegt, wie wir ihn in Toffen BE und Wyl BE kennengelernt haben.

#### AMTSSCHLÖSSER

Werfen wir in diesem Zusammenhang einen Blick auf die bernischen Amtsschlösser. Die Republik übernahm in aller Regel die Vogteisitze ihrer adeligen Vorbesitzer als Zeichen der Rechtskontinuität und des Anspruchs der neuen Herrschaft. Verlagerungen der Vogteisitze wie von der Grasburg (Schwarzenburg BE) nach Schwarzenburg BE sind eine Ausnahme. Entsprechend unterhielt Bern mit grossem Aufwand diese oft sehr weitläufigen Anlagen; die erst in den letzten Jahrzehnten nachgewiesenen Dachneubauten und Saalrestaurierungen im 15. Jh., die die Hauptbauten der Schlösser Laupen BE, Burgdorf BE und Thun BE eigentlich retteten, sind auch anderswo zu verfolgen. Zu eigentlichen Neubauten kam es, soweit wir sehen, im heutigen Kantonsteil nicht. Anders in der Waadt. Die Übernahme des Chablais nach den Burgunderkriegen veranlasste Bern, das Schloss Aigle VD massiv auszubauen und die Fortifikation zu

verstärken (Abb. 10). Das Schloss war in einem sehr schlechten Zustand, kurz nach der Besetzung erfolgten ab 1479 bis um 1507 grosse Bauarbeiten, bei denen das Logement durchgehend modernisiert, aber auch die Befestigung massiv verstärkt wurde. Die Ringmauern werden z. T. aufgedoppelt und ausgeweitet, erhalten zwei zusätzliche Rundtürme und vor allem den monumentalen gequadrerten Geviertturm. Er tritt aus der Flucht der Ringmauern heraus und schützt auch den mit einem Torerker verstärkten Eingang. Der Wehrcharakter des aus Kalksteinquadern aufgeführten Turms ist offensichtlich, er stellt ein unübersehbares Zeichen der bernischen Präsenz dar.<sup>40</sup> Nach der Eroberung der Waadt investierte Bern grosse Summen zur Wiederherstellung der teils in den Burgunderkriegen ausgebrannten, teils durch Savoyen arg vernachlässigten Schlösser.<sup>41</sup> Unmittelbar nach 1536 begann ein beeindruckendes Ausbauprogramm, das in Yverdon VD um 1536 begann und um 1586 in Lucens VD endete.<sup>42</sup> Vergleicht man die Massnahmen, so fällt auf, dass die frühesten Wiederherstellungen kriegstechnisch am fortschrittlichsten waren, indem in Yverdon und in Morges VD, dessen ausgebrannte Ruine 60 Jahre lang Wind und Wetter ausgesetzt gewesen war, moderne Kanonenbastionen mit dicken gebogenen Brustwehren und entsprechenden Artilleriescharten sowie gewölbte Geschütztürme eingerichtet wurden. Ähnlich sind gleichzeitig der Torturm des Burgdorfer Schlosses BE und der Harzerturm der Feste Aarburg AG ausgestaltet worden.

Der Ausbau des Schlosses Avenches VD ab 1565 hingegen stellte wieder einfache mit einigen Scharten versehene Rundtürme an die Ecken des Wehrmauergevierts, nicht viel anders als fast 100 Jahre zuvor in Aigle VD.<sup>43</sup> Hingegen hat der Beizug des qualifizierten Architekten Antoine Balanche aus Neuenburg zu einer einzigartig kunstvollen Ausgestaltung der Hoffassade geführt, ein im Aufbau und in der Dekoration gleicherweise hervorragendes manieristisches Stück Renaissancearchitektur, das in der bernischen Baugeschichte Seinesgleichen sucht. Lässt man die weiteren Arbeiten in Nyon, Oron, Chillon und Lucens (alle VD) Revue passieren<sup>44</sup>, so stellt man fest, dass die Ernsthaftigkeit

<sup>38</sup> Jürg Schweizer, Wittigkofen, Baugeschichte im Überblick, Mskr. 2015, städt. Denkmalpflege Bern.

<sup>39</sup> Fontannaz, Pradervand, MAH 8, 288–294.

<sup>40</sup> Graf 2009.

<sup>41</sup> Vgl. den Aufsatz von Matthieu de la Corbière in dieser Publikation.

<sup>42</sup> Fontannaz, Pradervand MAH VD 8, 122–181; De Raemy 2004, 437–572; Daniel de Raemy, Les sièges baillivaux de LL.EE. de Berne en pays de Vaud au XVI<sup>e</sup> siècle, BmZ 2006, 84–87.

<sup>43</sup> Marcel Grandjean, Avenches, La ville médiévale et moderne (Avenches 2007), 93–127.

<sup>44</sup> De Raemy 2004, 501–572; De Raemy, Sièges, BmZ 2006, 84–87.



9 Bern BE, Schloss Wittigkofen. Hauptbau mit Treppenturm kurz nach 1570, Anbau im Winkel zum Turm 1586. Rechts Laubenstock von 1580 mit Verbindungsgalerie.



10 Aigle VD, Schloss. Resultat der bernischen Baumassnahmen zwischen 1497 und 1507 sind der aus der Flucht vortretende Turm, der Wehrker über dem Portal, die heutige Form des Wohnbaus und der Ausbau der Ringmauer mit den Rundtürmen. Gesamtaufnahme um 1900.

der Wehranlagen abnehmend ist, die Zeichenhaftigkeit aber hoch gehalten wird, wie die Tour du Bailli in Nyon zeigt, deren grosse Höhe und Schlankheit beeindruckend mögen, deren Dünnwandigkeit aber dem Artilleriebeschuss kaum lange standgehalten hätte. Die Maschikuli am Kranzgesims sind bloss eine romantische Wiederbelebung des Spätmittelalters.

Erst in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges kommt es im alten Teil der Republik zu einer Serie umfassender Neubauten von Landvogteischlössern, oft unter der Leitung von Werkmeister Daniel Heintz II. Sie entsprechen alle dem oben geschilderten Bautypus.<sup>45</sup> An der Spitze steht zweifellos das Schloss Büren BE, nicht zuletzt wegen der die römische Republik heraufbeschwörenden allegorischen Fassadenmalerei von Joseph Plepp.<sup>46</sup>

Im bernischen Aargau sind im privaten wie im öffentlichen Schlossbau ähnliche Tendenzen festzustellen wie im Stammland, auch hier ist die Bewahrung etwa des grossen Saalbaus auf der Lenzburg AG durch rettende Baumassnahmen des frühen 16. Jh. zu nennen.<sup>47</sup> Ein Objekt ausser jeder regionaler typologischer Kette ist Kastelen LU, nur erklärbar durch die Person des Bauherren Johann Ludwig von Erlach, eines hohen Offiziers in deutschen und französischen Diensten, und dem Beizug eines oberrheinischen Baumeisters.<sup>48</sup>

Wir haben uns in dieser Skizze auf bernische Beispiele gestützt, wo Bauforschung und Bauaufnahme in letzter Zeit zu neuen Erkenntnissen geführt haben. Offensichtlich ist die bernische Schlossarchitektur schon in der untersuchten Zeit nach Westen ausgerichtet, ein Zug, der sich bis ins späteste 18. Jh. fortsetzt. Die Zeit vom 15. zum frühen 16. Jh. könnten wir als «die romantische Phase» bezeichnen, in welcher neue Geschlechter zu jenen altadeligen treten, die den Niedergang der Adelsfamilien im 14. und frühen 15. Jh. überlebt haben. Für den Aufstieg in die führende Schicht ist der Besitz einer Twingherrschaft und ihrer architektonischen Wahrzeichen von zentraler Bedeutung. Die zeichenhafte Wirkung nach aussen wird gesucht. Der Hauptturm, der Wohnturm, silhouettierende Dacherker, Wappenkult, Zitierung des Bossenmauerwerks sollen an die grosse Zeit des Rittertums erinnern und sie wiederaufleben lassen.

Im 16. Jh., während sich der Kreis der Aufsteiger vergrössert, lebt diese Tendenz in vereinfachter Form weiter. Neu kommt dazu ein ausgesprochener Sinn für die Formung des Aussenraums, für die Bedeutung des Empfangsraums im Freien, die Inszenierung des Zugangs. Wir möchten von einer «Phase der Raumfassung» sprechen. Das späte 16. und das 17. Jh. wird gekennzeichnet durch eine fast demokratisch anmu-

tende Vereinheitlichung des Bautypus. Wir schlagen vor, diesen Abschnitt als «Phase des standardisierten Schlossbaus» zu bezeichnen. Er lebte mit breitem Variantenspiel ein Jahrhundert lang. Erst das Auftreten der auf dem italienischen und französischen Palastbau beruhenden breitrechteckigen Schlössern unter Walmdach, wir nennen den Freulerpalast in Näfels GL, die Schlösser Utzigen BE und Oberdiessbach BE, beendete nach 1650 die lange Vorherrschaft dieses Typus und eröffnete eine völlig neue Phase im Herrschaftsbau.

<sup>45</sup> Jürg Schweizer, Die Landvogteischlösser, BmZ 2006, 532 f.

<sup>46</sup> Jürg Schweizer, Schloss Büren an der Aare und seine «geschmacklosen» Fassadenmalereien, k+a Kunst + Architektur 2012, H. 1, 54–63.

<sup>47</sup> Stettler/Maurer 1953, 124.

<sup>48</sup> Ebd., 370–379.



**ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS**

- ARCHBE** Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 2008 ff.
- BgZ 1999** Ellen J. Beer/Norberto Gramaccini/Charlotte Gutscher-Schmid (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 1999).
- BHM** Bernisches Historisches Museum
- BmZ 2003** Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003).
- BmäZ 2006** André Hostenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2006).
- HLS** Historisches Lexikon der Schweiz
- KdM** Kunstdenkmäler der Schweiz
- KDPB** Kantonale Denkmalpflege Bern
- MMMT** Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins. Basel 1996 ff.
- Mskr.** Manuskript
- NBTb** Neues Berner Taschenbuch
- SKF** Schweizer Kunstführer

**LITERATURVERZEICHNIS****Quellen**

**Anshelm 4** Die Berner Chronik des Valerius Anshelm 4 (Bern 1893).

**Darstellungen**

**Braun 2004** Hans Braun, Die Familie von Wattenwyl, La famille de Watteville (Bern 2004).

**De Raemy 2004** Daniel de Raemy, Château, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230-1330). Un modèle: le château d'Yverdon, Cahiers d'archéologie romande 98f (Lausanne 2004).

**Fontannaz/Pradervand, MAH VD 8** Monique Fontannaz/Brigitte Pradervand, Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud 8: Le district de la Broye-Vully 1 = Les Monuments d'art et d'histoire de la Suisse 128 (Berne 2015).

**Graf 2009** Antoine Graf (Hrsg.), Château d'Aigle, 800 ans d'histoire (Cabédita 2009).

**Kurmann-Schwarz 1998** Brigitte Kurmann-Schwarz, Die Glasmaleereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster (Bern 1998).

**Meyer/Strübin 2002** Werner Meyer/Johanna Strübin Rindisbacher, Das Alte Schloss Bümpliz (Bern 2002).

**Mojon, Kdm Bern Stadt 4** Luc Mojon, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern 4: Das Berner Münster = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 44 (Basel 1960).

**Schmid/Moser 1942** Bernhard Schmid/Franz Moser Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern, 1. Teil = Die Burgen und Schlösser der Schweiz 10a (Basel 1942).

**Schmidt 2005** Heinrich Richard Schmidt (Hrsg.), Worber Geschichte (Bern 2005).

**Schweizer 2000** Jürg Schweizer, Münchenwiler nach 1535 – Nachklösterliche Baugeschichte und die Restaurierung von 1986-1990. In: Peter Eggenberg et al., Schloss Münchenwiler – ehemaliges Cluniazenser – Priorat, Die Bauforschungen von 1986 bis 1990 (Bern 2000), 227-238.

**Schweizer 2006** Jürg Schweizer, Schlösser und Landsitze, BmäZ (Bern 2006), 520-534.

**Schweizer 2015** Jürg Schweizer/Annelies Hüsey, Schloss und Schlosskirche Spiez, SKF 961f (Bern 2015).

**Stettler/Maurer 1953** Michael Stettler und Emil Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 2: Die Bezirke Lenzburg und Brugg = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 29 (Basel 1953).

**Studer 2006** Barbara Katharina Studer Immenhauser, Verwaltung zwischen Innovation und Tradition, Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250-1550 (Ostfildern 2006).

**Zahnd 1986** Urs Martin Zahnd, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs, Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Bern 1986).

**ABBILDUNGSNACHWEIS****Bernisches Historisches Museum Bern**

Burgensammlung v. Sinner: Abb. 1

**Georges Herzog (Repro)** Abb. 4, 8

**Kantonale Denkmalpflege Bern (KDPB)**

Planaufnahme 1997: Abb. 2

Planaufnahme 2007 (Albrecht Spieler und Heinz Schuler): Abb. 7

**Verena Menz (Foto) 2015** Abb. 3

**Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege Bern** Sammlung Max van Berchem: Abb. 10

**Jürg Schweizer** Abb. 5, 9

**Staatsarchiv Bern** AA IV 1527, Gerhard Howald (Repro): Abb. 6

**ZUSAMMENFASSUNG**

Die allenthalben feststellbaren Schwierigkeiten des Adels im 14. Jh. in wirtschaftlicher und in sozialer Hinsicht, sehen wir von wenigen Ausnahmen ab, führten zur Zersplitterung vieler Grundherrschaften, zur Vernachlässigung und in grossem Mass zum Aufgeben alter Herrschaftssitze. In die entstehenden rechtlichen und territorialen Lücken sprangen namentlich in den Städten aufgestiegene Familien, die den Glanz, der vom rechtlich bevorzugten Grundbesitz ausging, suchten, und die Städte selbst. Parallel zur Rekonstitutionierung der Herrschaften wurden übernommene Burgen und Schlösser wiederhergestellt und ausgebaut.

Es gibt auch neugegründete Herrschaften samt entsprechenden Sitzen. Dabei entstanden offensichtlich Konkurrenzsituationen zwischen Familien, vor allem aber auch zwischen den privaten und den kollektiven Herrschaftsherren, den Landesherrschaften. Im 16. Jh. tauchen neue Formen des herrschaftlichen Bauens auf dem Land auf, losgelöst von grundherrlichen Rechten und in erster Linie repräsentativ zu verstehen. Fast allen Bauten eigen ist, dass ihr wehrhafter Charakter nicht mehr der fortifikatorischen und militärischen Wirklichkeit entsprach, sondern in erster Linie repräsentativen und zeichenhaften Wert hatte. Die Gestaltung der Volumen wurde ergänzt durch die Systematisierung des Freiraumes.

Im 17. Jh. hält sich der Stocktypus des Wohnbaus, oft mit traufseitigem Treppenturm, der fast durch das ganze Jahrhundert hindurch auch den herrschaftlichen Anspruch aufrecht erhält. Die radikale Ablösung herkömmlicher Formen folgt im dritten Viertel des 17. Jh.

#### RÉSUMÉ

Les difficultés économiques et sociales de la noblesse durant le XIV<sup>e</sup> siècle et décelables de toutes parts entraînent, à peu d'exceptions près, le morcellement de nombreuses seigneuries ainsi que la négligence et l'abandon massif des anciens sièges du pouvoir. Ce vide juridique et territorial fut comblé par l'ascension de familles recherchant la gloire à travers la possession de terres, privilégiées sur le plan juridique, et par les villes elles-mêmes. Parallèlement au rétablissement du pouvoir, les forteresses et les châteaux récupérés furent remis en état et agrandis.

De nouvelles seigneuries virent le jour, accompagnées de leurs sièges respectifs. Cela entraîna évidemment une situation de concurrence entre les familles, mais surtout entre les seigneuries individuelles et collectives. Au XVI<sup>e</sup> siècle, de nouvelles formes de maisons seigneuriales firent leur apparition sur le territoire. Indépendantes des droits seigneuriaux, celles-ci étaient avant tout conçues à des fins représentatives. Presque toutes ces constructions ont en commun le fait que leur caractère défensif ne correspondait plus à de vraies fortifications ni à la réalité militaire, mais revêtait surtout une valeur emblématique et symbolique. La conception des volumes était complétée par la systématisation des espaces libres.

Au XVII<sup>e</sup> siècle, le type de bâtiments résidentiels massifs se maintient durant presque tout le siècle souvent dotés d'une tour d'escalier latérale, et conserve ainsi un aspect seigneurial. Le changement radical des formes traditionnelles s'effectue durant le troisième quart du XVII<sup>e</sup> siècle.

*Aurélie Gorgerat (Suisse)*

#### SUMMARY

The ubiquitous economic and social difficulties encountered by the aristocracy in the 14<sup>th</sup> century led to the fragmentation of many lordships and to numerous old manorial seats being neglected and eventually abandoned. The legal and territorial gaps that were left behind were filled by families which had risen to prominence in the cities and now sought the glamour that radiated from the legal privileges attached to land ownership, and by the city authorities themselves.

Along with the reconstitution of the dominions, the castles were also renovated and extended.

New dominions, complete with their own ancestral seats, were also created. This obviously led to rivalry between families and, more importantly, between private and collective rulers or territorial lordships. In the 16<sup>th</sup> century new forms of manorial architecture began to appear in rural areas, which were mainly for representative purposes. Almost all of these edifices were characterised by the fact that their fortifications were no longer in line with the defensive and military reality, but were first and foremost of a representative and symbolic nature. The design of the buildings was enhanced by the systematisation of the open space.

The residential building as a basic architectural type, often with a stair turret on the eaves side, continued to support the claim to power throughout almost all of the 17<sup>th</sup> century. Radical phasing out of the traditional forms did not occur until the third quarter of the 17<sup>th</sup> century.

*Sandy Haemmerle (Ireland)*